



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

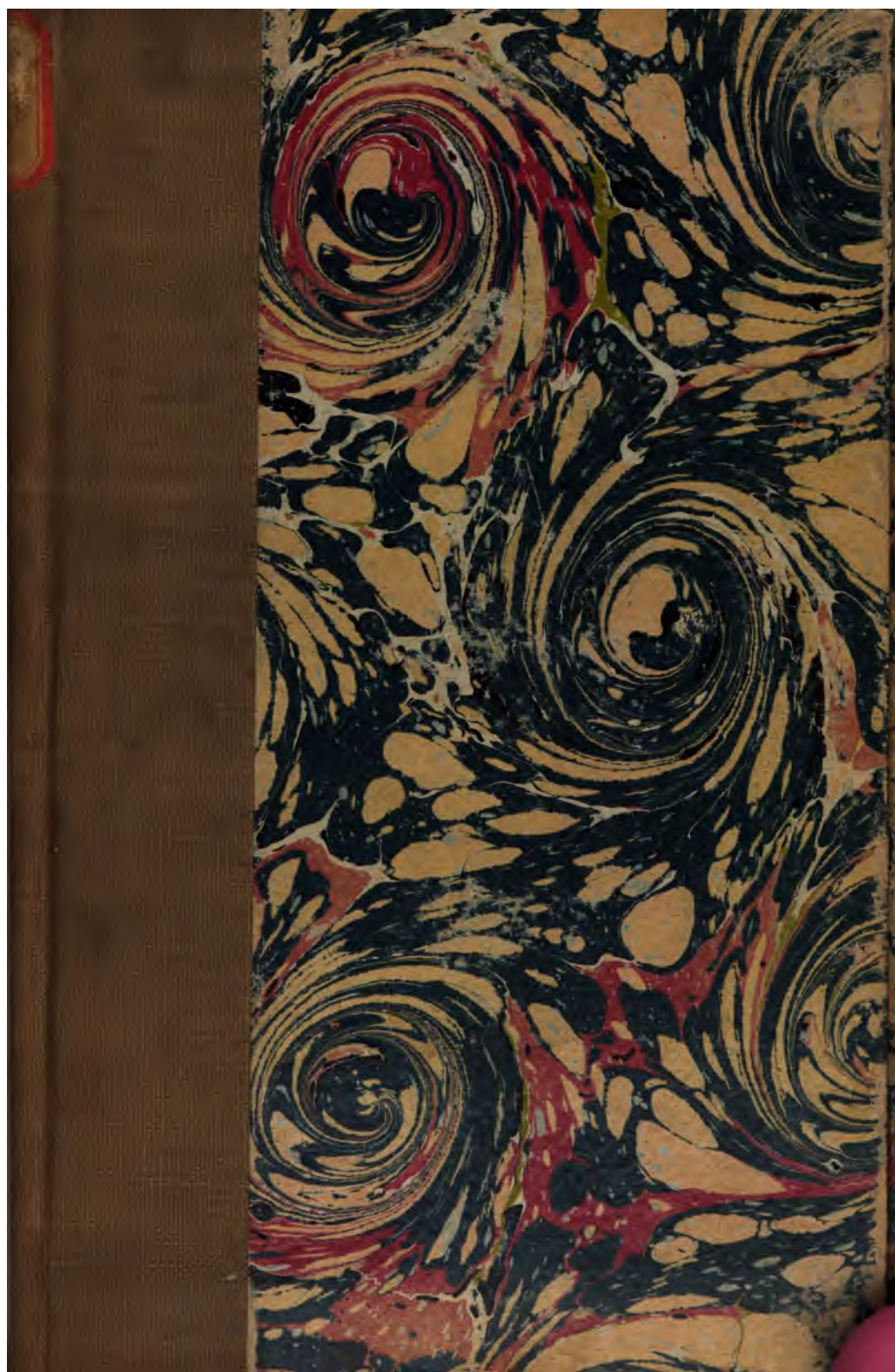
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



Le 7.578



Harvard College Library

FROM

Gratis.

2 Jun. 1898.

Sc 7.578 *Corier*
C. Julius Cäsar.

Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme

vom Standpunkte

der

Ethik und Politik

unter Zugrundelegung seiner Commentarien und der Biographie des Sueton

Von

Dr. G. A. Saalfeld,

Gymnasiallehrer.

Hannover.

Hahn'sche Buchhandlung.

1881.

C. Julius Cäsar.

Sein Verfahren gegen die gallischen Stämme

vom Standpunkte

der

Ethik und Politik

unter Zugrundelegung seiner Kommentarien und der Biographie des Sueton.

Von

Glenview, Illinois Street A.

Dr. G. A. Saalfeld,

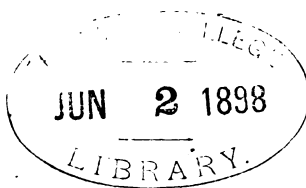
Gymnasiallehrer.

Hannover.

Hahn'sche Buchhandlung.

1881.

Sc 7.578



Gratis

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von August Gräbe in Hannover.

Herrn Gymnasialdirektor

G e o r g K e r n

zu

Prenzlau

anlässlich des 25jährigen Amtsjubiläums

am 1. April 1881

hochachtungsvoll

der Verfasser.

Vorwort.

„Ich würde wohl bewegt, wär' ich wie Ihr;
Vermöcht' ich mich zum Bitten zu bequemen,
Um andere zu rühren, würden mich
Auch Bitten rühren. Doch ich bin beharrlich,
Dem Nordstern gleich, der an Beständigkeit
Und festem Platz am ganzen Firmament
Nicht seinesgleichen hat. Des Himmels Bogen
Ist schön gezert mit Funken ohne Zahl,
Sie sind ganz Feuer, jeder schimmert helle;
Doch einer nur steht fest an seinem Platz.
So in der Welt: sie hat der Männer g'nug,
Ein jeder Fleisch und Blut und voll Verstand;
Doch unter dieser Zahl kenn' ich nur einen,
Der unangreifbar seinen Rang behält,
Durch Rührung unerschüttert: und dafs ich
Der bin, das lafet mich auch hierin ein wenig
Beweisen.“

Shakspeare, Julius Cäsar III, 1.

Die Selbstcharakteristik, welche der Dichter dem Diktator in den Mund legt, paßt, wie sie überhaupt in meisterhaften Zügen den so verschieden gewürdigten Mann in seiner Grundeigenschaft schildert, nicht zum wenigsten auf die Zeit der gallischen Kriege. Noch hatte Cäsar, als er in die Provinz ging, den Gipfel der Macht und Ehre nicht erstiegen; noch stand er nicht 'am festen Platz, der an Beständigkeit nicht seinesgleichen hat'. Wohl aber war er schon damals 'durch Bitten nicht zu rühren' und 'behielt unangreifbar seinen Rang'. Bei dem Interesse, welches dieser auf so manchem Gebiete

grofse Mann erregen mufs, wird der Versuch, seine Handlungsweise bei der Eroberung Galliens vom Standpunkte der Ethik und Politik etwas näher zu beleuchten, allerdings der besonderen Nachsicht des gütigen Lesers bedürfen, die der Verfasser hiermit erbeten haben möchte. Wem es aber scheinen will, als sei das Verdienst des Helden nicht scharf genug betont, der wolle jenes alte Wort nicht vergessen, welches jede Panegyrik trifft: *Audiatur et altera pars!*

Prenzlau, im März 1881.

Dr. G. A. Saalfeld,
Gymnasiallehrer.

Mußt Du das Recht verletzen:
um der Herrschaft willen
Verletzt' es, andres aber laß Dir
heilig sein!

Sueton. vit. div. Jul. 30. extr.

Napoléon III. tadelt im zweiten Bande seiner Geschichte des Julius Cäsar (p. 9) den Sueton, weil er die Feldzüge des großen Helden lediglich aus Habgier und Sucht nach Triumphen hervorgehen läßt. Er nennt es der Geschichte Hohn sprechen, einem edlen Zweck den niedrigsten Beweggrund unterzulegen. Andererseits verwahrt er sich ganz ausdrücklich gegen die Ansicht der Geschichtsschreiber, welche, um mit Mommsen (Römische Geschichte III, 210) zu reden, 'Gallien einzig als den Exerzierplatz betrachten, auf dem Cäsar sich und seine Legionen für den bevorstehenden Bürgerkrieg übte.'

Napoléon läßt Cäsar ausschließlich (II, 11) aus dem Begehren nach reinem und hohem Ruhm den Nationalkrieg unternehmen, im Anschluß an die überlieferten Bestrebungen der Römer, den Feind im Norden zu unterdrücken.

Mommsen (R. G. III, 210) nennt es noch mehr als einen Irrtum, er bezeichnet es geradezu als einen Frevel wider den in der Geschichte mächtigen heiligen Geist, in Gallien nur die Goldquellen und den Übungsplatz Cäsars für den Bürgerkrieg zu erblicken.

Etwas mehr vermittelnd drückt sich schon Peter (Geschichte Roms II, 301) aus; er sucht den Hauptbeweggrund

zum gallischen Krieg bei Cäsar in dem großen Geistern eigenen Thatendrange und dem edlen Durst nach Ruhm, wobei ihm gesucht oder ungesucht neben der Befriedigung dieses Triebes noch als großer Gewinn der Besitz eines ihm ganz ergebenen Heeres zugefallen sei.

Durchaus ablehnend verhält sich endlich Drumann (Geschichte Roms III, 217) gegen jeden Versuch, Cäsars gallischen Krieg in einem anderen Lichte zu sehen, als in dem der selbstsüchtigen, für eigene Zwecke dienenden Eroberungspolitik. Denn Cäsar bedurfte der Provinzen, welche ihm den Sieg über Freund und Feind verbürgten; Beute und Triumph waren nicht sein Ziel, wie Sueton meint, sondern nur Mittel zum Zweck. Ein blutiger und langwieriger Krieg sollte ihm ein Heer verschaffen, welches sich vom Staate ablöste und nur ihm gehorchte; er sollte die nächsten Interessen des Volkes berühren, und ein siegreicher gallischer Krieg war dazu geeignet.

Es ist gewiss kein Wunder, daß ein Mann, wie Cäsar, von so wunderbarer Vielseitigkeit, ebenso groß als Staatsmann wie als Feldherr, der, was er beabsichtigte, mit dem ganzen Aufwand seiner geistigen Mittel, durch List und Kühnheit, mit ruhiger Stetigkeit und weitsichtigster Berechnung verfolgte, auch der verschiedenartigsten Beurteilung unterworfen sein muß.

Wir vermögen uns nun aber weder zu der an das Ideal streifenden Anschauungsweise Mommsens zu bekennen, der Cäsar bei der Eroberung Galliens von Partezwecken gänzlich frei spricht; noch auch können wir mit Napoléon (II, 464) vorwurfsvoll die Frage stellen, wie Rom einen Mann, der neun Jahre lang mit eiserner Energie und unerreichbarem Geschick nur zum Besten des Vaterlandes gekämpft habe, mit Haß, Neid und Verfolgung belohnen konnte. Auch die reservierte Weise Peters, ihn für frei von jeder Leidenschaft zu halten, in ihm

einen durchaus ganzen und vollendeten Charakter zu erblicken, widerspricht zum mindesten den von uns gewonnenen Anschauungen über sein Verfahren im gallischen Kriege.

Einzig Drumann scheint uns dasselbe so schonungslos und doch so unparteiisch beurteilt zu haben, wie wir uns bemühen werden, dasselbe nunmehr nach den beiden Quellen zu schildern, denen wir hauptsächlich folgen wollen: Cäsars Kommentarien und Suetons Lebensbeschreibung des C. Julius Cäsar.

Hierbei tritt uns freilich die Verpflichtung entgegen, die Mitteilungen des Prokonsuls über seine eigenen Feldzüge in Gallien nur mit Vorsicht und Zweifel zu benutzen; denn es lag unverkennbar in Cäsars Absicht, die drohenden Stürme zu Rom durch seine Rechtfertigungsschrift zu beschwichtigen, sich dem Volk als den höchsten Aufgaben gewachsen zu zeigen. Dazu gehören, da er seine Unternehmungen ohne Auftrag des Senates ausgeführt hatte, die ängstlichen Bemühungen, dieselben als notwendige Verteidigungsmaßregeln hinzustellen. Mit meisterhafter Kunst versteht Cäsar es dem Leser selbst zu überlassen, sich aus verschwiegenen Thatsachen, ohne jemals die Wahrheit geradezu zu verletzen, eine falsche Meinung zu bilden, sich den beabsichtigten Ruhm nicht entgehen zu lassen und seine Handlungsweise als richtig, seine Motive als rein darzustellen.

Diese subjektive Färbung der Kommentarien läßt sich an mehr als einer Stelle belegen; wir wollen uns jedoch hier darauf beschränken, dieselbe bei der Beleuchtung des Verfahrens nach politischem und ethischem Gesichtspunkt, welches Cäsar gegen die Gallier einschlug, aufzudecken.

Unübertroffen steht Cäsar als Feldherr da; seine Principien müssen jedem Eroberer heute noch maßgebend sein,

denn um den Feind zu schlagen, wird es stets der Geistesüberlegenheit des Feldherrn, unterstützt durch seine Willenskraft, bedürfen. Aber wir sehen in Cäsar neben dem Schlachtenhelden auch den gewiegten Staatsmann, der mit seltenen Geistesgaben die Schwächen der Feinde zu seinen Gunsten zu benutzen versteht. Gewiss war das Glück, wie überall, so auch bei der Ausführung seiner Pläne in Gallien ihm günstig; aber er wußte auch den richtigen Moment zu erwarten, da er mit großer Nüchternheit der Anschauung, die ihn fast niemals irre gehen liefs, eine unerschütterliche Geduld verband.

Diesen Mann in seinen Plänen zu begreifen, seinen Charakter zu ergründen, wie er uns bei seinen gallischen Zügen entgegentritt, ist fürwahr eine lohnende Aufgabe, aber zugleich eine Aufgabe, die mit aller Vorsicht behandelt sein will, da man besonders bei der sittlichen Beurteilung von Cäsars Verfahren den Galliern gegenüber, um gerecht zu sein, die ganze Denkungsweise des römischen Volkes nicht unbeachtet lassen darf.

Wir gehen im folgenden chronologisch zu Werke, indem wir Cäsar während seines ganzen Vorgehens in Gallien begleiten, was uns nicht nur des Zusammenhanges halber, in dem erst manches Ereignis die völlige Bedeutung gewinnt und zur richtigen Geltung gelangt, zweckmäßiger erschien, sondern vornehmlich infolge der mit dem Verlauf der Feldzüge deutlich hervortretenden Entwicklung der Politik Cäsars, sowie der gesteigerten Mafsregeln, die der Unterdrücker, immer mehr erbittert, gegen die verzweifelte Nation anzuwenden für gut befand.

Schon Sueton (div. Jul. c. 24. Roth.) wirft Cäsar vor, er habe keine Gelegenheit, Krieg zu führen, vorübergehen lassen, auch dann nicht, wenn er im Unrecht gewesen sei oder sich besonderer Fährlichkeit ausgesetzt habe; vielmehr habe er nicht nur die feindselig gesinnten

und unkultivierten Völkerschaften, sondern auch diejenigen herausgefordert, welche mit Rom im Bündnis standen.

Und in der That, wir sehen Cäsar gleich beim Beginn seiner Verwaltung auf ein selbständiges Volk den Angriff provocieren: ein schweres Unrecht, das oft genug wiederholt unzählige einzelne Gewaltthaten und Rechtsverletzungen im Gefolge hatte.

Die Helvetier waren, immer nachdrücklicher von den Germanen heimgesucht, zu dem Entschluß gedrängt worden, ihre alte Heimat zu verlassen und neue Wohnsitze aufzusuchen. Sie baten Cäsar daher, ihnen behufs Durchzugs nach Gallien den Marsch durch die römische Provinz zu gestatten; dieser aber knüpfte zunächst Unterhandlungen mit ihnen an, obgleich er bei sich längst über die einzuschlagenden Mafsregeln einig war. Angeblich wegen der Erinnerung an die Niederlage und den Tod des L. Cassius Longinus, der am Genfer See im Jahre 107 vor Christus von den Tigurinern und Ambronnen angegriffen worden war, fühlt er sich bewogen, in den Helvetiern einen gefährlichen Feind zu sehen; wir irren aber wohl schwerlich, wenn wir annehmen, dafs es Cäsar überhaupt nur um Krieg zu thun war, besonders wenn er denselben in das eigentliche Gallien hinüberspielen konnte. Selbständig, ohne den Senat zu befragen, hob er zwei Legionen aus und überschritt, auch jetzt ohne Auftrag des Senates, die Grenzen der ihm angewiesenen Provinz. Als nun gar die Äduer und Allobroger mit Klagen sich bittend an ihn wenden, hat er den besten Vorwand, als Vermittler in Gallien aufzutreten: das grofse Vernichtungswerk beginnt und endet nicht eher, als bis das ganze Keltenland, freiwillig oder unfreiwillig in den Kampf hineingezogen, nach langem, verzweifelterm, aber vergeblichem Ringen zu den Füfsen des Eroberers liegt.

Dafs die Äduer zwei Heeresmassen in ihrem Lande nicht mit grofser Freude sahen, ist erklärlich, daher erscheinen die Versuche der keltischen, Rom feindlich gesinnten Partei begreiflich, den unwillkommenen Römer durch Hunger und Mangel zu vertreiben. Allein Cäsars Glück tritt auch hier schon deutlich hervor, er kann die sich zum Angriff umwendenden Helvetier das Übergewicht der römischen Waffen empfinden lassen und, für ihn das Wichtigste, sie als unschädlich gemachte Feinde, jetzt Unterthanen zum Bollwerk gegen die Germanen verwenden.

So braucht uns sein Verfahren gegen den Rest der besiegten Helvetier durchaus nicht besonders von seiner Milde, wohl aber von seiner Klugheit zu überzeugen, denn eine solche Ansiedlung überwundener Feinde inmitten der mächtigsten Keltengauë thut fast, wie Mommsen (III, 241) sagt, die Dienste einer römischen Kolonie.

Es nahte die zweite Gelegenheit zum Kampf, von Cäsar eifrig ergriffen: das Lamm rief den Wolf zum Schutze gegen den Löwen.

Der Germanenfürst Ariovist hatte vom römischen Senat grofse Geschenke und die Gunst, vom römischen Volke als Freund und Bundesgenosse anerkannt zu werden, erhalten: wesentlich das Werk Cäsars, dem daran lag, den gefährlich werdenden Fürsten durch einen Vertrag zu binden und zu verhindern, die von Seiten des Prokonsuls bereits beschlossene Eroberung Galliëns selbst zu unternehmen. Jetzt riefen nach einstimmigem Beschlusse die Stämme von Mittel-Gallien Cäsar in ihre Mitte zum Schutze gegen den deutschen Eindringling; der Prokonsul sah seinen kühnsten Wunsch erfüllt: er drängte Ariovist zum Kampfe, ein Leichtes war es ihm dann, aller Welt glaubbar zu machen, ein solcher Krieg lasse sich unbeschadet der Ehre des römischen Namens

nicht vermeiden. Die darauf folgende gänzliche Niederlage des Ariovist hatte Cäsar die Eroberung Galliens um ein Bedeutendes näher gerückt; war ja doch auch der Ruhm des bis dahin als Feldherr unbekannten Mannes durch die glückliche und schnelle Beendigung zweier Völkerkriege hoch genug gestiegen, um in Rom das eigenmächtige Vorgehen, die Schranken des freien Galliens durchbrochen zu haben, zu entschuldigen.

Das mittlere Gallien hatte den gewaltigen Kriegsmann schon hinlänglich kennen gelernt; doch der Norden des Keltenlandes war mit ihm noch nicht in Berührung getreten und glaubte, durch ein Schutz- und Trutzbündnis unter sich seine Freiheit und Unabhängigkeit wahren zu können. Hier aber zeigte sich glänzend die geniale Superiorität Cäsars, der, weil er mit der ihm sechsfach überlegenen Masse sich in offenen Kampf nicht einlassen durfte, ruhig wartete, bis Mangel und Unzufriedenheit die auf einander eifersüchtigen Stämme trennte; er selbst unterstützte die Auflösung aufs kräftigste und hatte dann leichtes Spiel.

Bei den Belgiern fand er noch keine besondere Veranlassung, als strenger Richter aufzutreten; die feindlichen Städte öffneten ihm freiwillig die Thore, so viel bedeutete schon der Name des Eroberers. Wider Erwarten unterwarfen sich sogar die anfangs sehr feindlich gesinnten Bellovaken, denen Cäsar, wie er sagt, um der Äduer und besonders des Divitiacus willen verzieh. Auch den Nerviern gegenüber zeigt er sich noch milde gesonnen, denn trotz des verzweifelten Widerstandes läßt er von ihnen, wie von den mit ihnen verbündeten Atrebatern und Viromanduern, nur die römische Oberhoheit anerkennen. Doch scheint seine Milde, wenn wir ein wohl berechnetes Verfahren der Klugheit so nennen dürfen, immer mehr in der Folge einem strengeren Verfahren Platz zu machen;

denn die Aduatuker, die allerdings noch nach ihrer Unterwerfung einen Angriff auf das römische Lager wagen, werden bereits als Sklaven verkauft: 53 000 Mann, deren Erlös ein nicht unwillkommener Beitrag zur Privatschatulle Cäsars sein mochte.

Nach diesen entscheidenden Schlägen sehen wir ihn eine schon einmal mit Glück angewandte Politik von neuem verfolgen. Wie die Äduer im mittleren Gallien die Hegemonie durch ihre rechtzeitige Unterwerfung erlangt hatten, so wurden auch die Remer, die ebenfalls sofort Roms Oberhoheit anerkannt hatten, mit der Führerschaft in Belgien bedacht.

Das Jahr 56 vor Christus, das dritte Kriegsjahr Cäsars in Gallien, zeigt uns denselben auf einem neuen Felde der Thätigkeit beschäftigt. Während bisher der Osten und Norden der römischen Eroberungspolitik anheimgefallen waren, galt es nunmehr den Westen zu unterwerfen. Schon P. Crassus war am Ende des Vorjahres ziemlich glücklich gegen die aremorischen Staaten vorgedrungen; doch hatten dieselben ihre Unterwerfung bald genug durch Gefangennahme römischer Offiziere illusorisch gemacht. Besonders waren die mächtigen Veneter hierbei eifrig beteiligt gewesen, Cäsar hatte daher augenblicklich keinen größeren Wunsch, als den offenen Vertragsbruch zu rächen.

So stellt er die Sache dar; ob nicht überhaupt der bloße Widerstand seitens der Aremoriker schon genügt hätte, einen ähnlichen Vernichtungskrieg herbeizuführen, bleibt vielleicht nicht so in Frage gestellt, wenn wir Cäsars eigene Treulosigkeit gegen die Germanen, die wir später zu besprechen haben, mit seinem blutigen Verfahren gegen die Veneter in Vergleich ziehen.

Welcher Art nun auch seine Beweggründe waren, die grausame Thatsache bleibt bestehen, daß nach meisterhaft errungenem Seesiege Cäsar die Veneter, soweit sie dem

Tode entronnen waren, verkaufen, den Senat aber den Henkersknechten überlieferri liefs.

Ein solches Verfahren einer heldenmütig das Vaterland verteidigenden Völkerschaft gegenüber zeigt in grellem Lichte Cäsar als den Sohn seiner Zeit, als Römer, der die Barbaŗen, aufer unter römischer Oberherrschaft, für gar nicht daseinsberechtigt hielt.

Napoléon freilich erschöpft sich (II, 123) in Gründen, die Cäsars Handlungsweise begreiflich machen sollen: er betont die Verletzung des Völkerrechtes, den neuen Aufstand nach schon erfolgter Unterwerfung, das Bündnis zahlreicher Stämme; vor allem die Besorgnis, Strafflosigkeit möchte die Nachbarn ermutigen.

Schließlich läßt Napoléon Cäsar nur deshalb so rücksichtslos gerade gegen die Veneter vorgehen, weil er durch ihre Vernichtung bei einem Zuge nach Britannien von einem durch seine Flotte gefährlichen Feinde im Rücken frei wurde.

Müssen wir nun auch von diesem Standpunkt aus die Geistesgegenwart Cäsars bewundern und ihm, wenn er wirklich dies alles vorher berechnet hatte, unsere Anerkennung zollen, so steht doch so viel fest, daß Cäsar einen unnützen Akt von Grausamkeit beging, den die sonstigen Beweise nachsichtigerer Behandlung nicht ungeschehen machen können.

Noch weit mehr aber müssen wir Cäsar tadeln wegen seines Verfahrens gegen die Usipeter und Tenkterer, zwar nicht gallische Stämme, indes doch so in den Rahmen der gallischen Kämpfe hineingehend, daß wir eine, wenn auch nur kurze Erwähnung nicht entbehren können. Die genannten germanischen Völkerschaften hatten, von den Sueben aus ihren alten Wohnsitzen verdrängt, durch Vermittelung der immer noch nicht unterworfenen Menapier in ungeheurer Anzahl den Rhein überschritten und

waren im Begriff, sich in Gallien zu verbreiten und niederzulassen. Da trat ihnen Cäsar in den Weg, der dies natürlich nicht dulden durfte, und schlug ihnen trotz ihrer friedlichen Gesinnungen stets den wiederholt erbetenen Waffenstillstand ab; er rückte vielmehr näher und nahm die Anführer, welche sich wegen eines mit ihrer völligen Mißbilligung stattgefundenen Kampfes entschuldigen wollten, gefangen. Dann überfiel er die sicheren und nichts ahnenden Germanen und richtete eine solche Niederlage unter ihnen an, daß von mehr als 400 000 sehr wenige nur entkamen. So handelte der Mann, der den ganzen Stamm der Veneter in die Sklaverei schickte und die Edelsten hinrichten liefs, um ihre Treulosigkeit zu strafen.

Es nimmt sich nun gewifs sehr ironisch aus, wenn Napoléon (II, 141) von einer Verletzung des Waffenstillstandes spricht, die von den Deutschen ausgegangen sei; es scheint überhaupt fast so, als ob dieser Schriftsteller derartige, für Cäsars Charakter bedenkliche Stellen mehr mit einer gewissen Voreingenommenheit als mit dem Mafsstabe, den Ehre, Wahrheit und Recht verlangen, betrachtet wissen will.

Der nun folgende Zug Cäsars nach Deutschland sollte den Deutschen ein für allemal die Lust benehmen, in Gallien, das er schon als römische Provinz ansah, eindringen zu wollen. Die fast ganz resultatlose Expedition fand ihre Fortsetzung in dem ersten Zuge nach Britannien: beide Züge unternahm er, meinen wir, weniger in der Absicht, erobernd aufzutreten, als vielmehr aus dem sehr begreiflichen Grunde, daheim in Rom durch das Geniale seines Unternehmens zu imponieren und seine Truppen, auf die ja auch ein Abglanz seines Ruhmes, besonders aber die Beute fiel, als Teilnehmer an seinen Grofsthaten sich immer mehr zu verpflichten. Denn es

lag Cäsar schwerlich so viel daran, die Inselkelten unter römischer Botmäßigkeit zu sehen; hatte er auch den Plan, Gallien zu erobern, schon als Konsul gehegt, an Britannien hatte er damals gewiss nicht gedacht.

Auch die Nachricht des Sueton (div. Jul. c. 47), der große Perlenreichtum der britischen Insel habe ihn zu dem Zuge bewogen, wird schwerlich als ein haltbarer Grund anzusehen sein; er wollte vielmehr der erste sein, der neue Länder mit Heeresmacht betrat, um seiner und des römischen Volkes Eitelkeit damit zu schmeicheln.

Daher dürfen wir wohl auch den zweiten Zug nach Britannien im Jahre 54 so betrachten, daß er uns als ein ziemlich resultatloser Versuch, mit besseren Kräften den Eindruck des ersten zu verwischen, erscheint.

Ehe wir aber jetzt in der Entwicklung der von Cäsar bei der Weitereroberung Galliens befolgten Politik fortschreiten können, müssen wir das Verfahren desselben gegen einen einzelnen Mann erwähnen.

Der Aduerfürst Dumnorix hatte sich vor der Ankunft Cäsars in Gallien Hoffnung auf die Herrschaft gemacht; nur der beredten Fürsprache seines Bruders Divitiacus verdankte er es, von Cäsar trotz der revolutionären Gesinnungen nicht weiter bestraft worden zu sein, als daß ihn derselbe insgeheim überwachen ließ. Damals stand Cäsar noch am Beginn seiner siegreichen Laufbahn, er schonte den mächtigen, bei den Galliern durch Reichtum und Anhang beliebten Fürsten um des Landes willen; vor der zweiten Expedition nach Britannien aber hatte sich das Blatt gewandt: Cäsars Politik verlangte es, sich des Dumnorix zu versichern, und er konnte ihn mit den Angesehensten der Provinz bis auf einige Unverdächtige zu sich bescheiden, um ihn zur Teilnahme an dem Zuge zu veranlassen oder aber bei seiner Weigerung und Flucht ruhig für vogelfrei zu erklären. Er setzte sich jetzt

keiner Gefahr mehr aus, als die Nachricht von dem Meuchelmorde eines der geachtetsten Häuptlinge das ganze Land erschütterte. Doch hielt Cäsar mit Recht das Vorgehen des Dumnorix für einen Ausbruch allgemeiner Gährung und nahm infolge dieses neuen Zeichens der Unzuverlässigkeit Galliens Veranlassung, Labienus sich im Rücken zur Deckung zurückzulassen; bald kehrte er aber selbst nach ziemlich zweifelhaften Erfolgen von einer Expedition zurück, welche er so, wie er sie unternommen, als Feldherr nicht gut verantworten konnte, wie er denn überhaupt auch den Schein der Berechtigung zu seinem Handeln nicht aufrecht zu erhalten vermochte. Denn wenn auch die Inselkelten den gallischen Flüchtlingen bei sich ein Asyl gewährten und jedenfalls die Sache der Gallier mit ihren Sympathieen begleiteten, so bleibt es doch sehr fraglich, ob eine wirkliche Hülfeleistung von seiten der Britannier stattgefunden hat. Napoléon nimmt (II, 147) letztere zur Rechtfertigung Cäsars an; wir glauben, mit Unrecht. —

Gallien war während der Züge nach Britannien nicht ruhiger geworden; zwar war fast das ganze Land unterjocht, allein es besaß noch zuviel Kraft und Zähigkeit, hatte auch den unerbittlichen Sieger noch nicht hinlänglich kennen gelernt, um nicht die verlorene Freiheit wiedererobern zu wollen.

Wir werden Cäsar daher in diesem Jahre 54, wie in den nächsten bis zur völligen Unterwerfung, bemüht sehen, die Flamme des Aufruhrs, die er fast jedesmal erstickt wähnte, die aber immer wieder an neuen Stellen hell und gewaltig aufloderte, gänzlich zu löschen, sodafs es ihm gewifs leichter erschien, eine freie Nation zu unterwerfen, als eine unterworfenen in Botmäßigkeit zu erhalten. Gerade das Jahr 54 machte Cäsar viel zu schaffen. Zunächst fallen alle Eburonen unter Führung

des Ambiorix und Catuvolcus ab; die 15 Kohorten der Legaten Qu. Titurius Sabinus u. L. Aurunculeius Cotta werden mit ihren Anführern durch argen Verrat des Ambiorix vernichtet; Qu. Cicero gerät durch den Überfall der Eburonen, Nervier und Aduatucker in grofse Gefahr; schliesslich erheben sich auch noch die Senonen und Treverer.

In dieser Zeit waren die Äduer und Remer die einzigen, denen Cäsar vertrauen konnte; freilich diesen auch nur deshalb, weil sie als Verräter an den Galliern deren Rache fürchteten. Cäsar gelingt es mit Aufbietung aller Streitkräfte, das Insurgentenheer zu sprengen; die blofs. gährenden Landschaften hält er durch den Einmarsch seiner Truppen im Zaum, die in offener Empörung begriffenen greift er einzeln an und entwaffnet sie, eine nach der andern: dieselbe geschickte Mafsregel der Isolierung, durch welche er sie einst unterjocht hatte.

Zunächst bestrafte er die Nervier, die früher straflos ausgegangen waren; Gefangene und Herden wurden den Soldaten zu teil, die damit für die endlosen Strapazen entschädigt werden sollten. Das Gebiet der Nervier aber liefs er gänzlich verwüsten. Den aufrührerischen Senonen unter Acco erlief er diesmal noch die Strafe, wiederum auf Fürbitte der Äduer, in deren Klientel sie einst gestanden hatten. Ebenso verzieh er auf Veranlassung der Remer vorläufig auch noch den Carnuten. Von besonderem Werte aber war die erste, gründlichere Unterwerfung der Menapier, da sich dieselben wenigstens zur Stellung von Geiseln verstanden.

Inzwischen hatte der tüchtige Offizier Cäsars, Labienus, der durch treue Nachahmung seines Meisters mehr als einmal zu den glücklichen Erfolgen desselben beitrug, die Treverer zur Ruhe gebracht; der Tod des unruhigen Indutiomarus, der die eigentliche Seele des Aufstandes

gewesen war, machte sie der Unterwerfung zugänglicher. Dem treu gebliebenen Cingetorix überweist Cäsar zum Lohn für seine Anhänglichkeit die Stelle des Indutiomarus; er hat aber auch den Zweck dabei erreicht, durch den Einfluß desselben sich den Rücken bei einem zweiten, nunmehr bevorstehenden Einfall in Deutschland gedeckt zu haben.

Als Gründe für diesen neuen Zug giebt er an, für die Unterstützung der Treverer seitens der Germanen Rache nehmen zu müssen, sowie dem geächteten Ambiorix, den zu strafen ihm unerläßlich schien, auch dort die Aufnahme verweigern zu lassen. Wir gehen jedoch wohl auch bei der Beurteilung dieses Zuges nicht irre, wenn wir Cäsars Gründe für nicht stichhaltig genug erklären; jedenfalls liegt die Vermutung nahe, Cäsar habe uns einen für ihn unangenehmen Vorfall verschwiegen. In diesem Argwohn werden wir bestärkt, wenn wir die Erzählung der Expedition im VI. Buche der Kommentarien auf einmal durch eine nicht recht dorthin passende Schilderung und Vergleichung der Gallier und Sueben von Kapitel 11 bis 28 unterbrochen sehen. Es scheint nicht gut glaublich, daß Cäsar die Germanen, deren Tüchtigkeit er doch schon öfter erprobt hatte, so unterschätzt haben sollte, um sich hinsichtlich der Möglichkeit einer Unterwerfung vorzüglich der Sueben zu täuschen. Vielmehr ist, wie Drumann (III, 324) ausführt, anzunehmen, Cäsar habe durch diesen Zug die Gerüchte widerlegen wollen, welche die vielen gallischen Aufstände in Rom verbreitet hatten; da war freilich nichts mehr geeignet, den Glauben an seine unerschütterte Macht herzustellen, als wenn er das Land der Revolutionen verlief, um neuen furchtbaren Feinden die Stirn zu bieten. Den Rücken hatte er sich gedeckt, wie wir sahen; auch kehrte er bald genug nach Gallien zurück,

in der Absicht, endlich mit den Eburonen, besonders mit Ambiorix abzurechnen.

So lange dieser lebte, konnte Cäsar auf Ruhe in Gallien nicht hoffen; an seiner Vernichtung mußte ihm vor allem liegen, da dieser die Römer ebenso heftig haßte, als er ihren Verfolgungen schlaue Entgehn wußte; darum leitete Cäsar diesen Krieg auch persönlich. Sein Plan war, Ambiorix mit seinen Eburonen zu vertilgen oder doch das Volk mit Haß gegen den Anführer als den Urheber seiner Leiden zu erfüllen und abwendig zu machen. Die inneren Verhältnisse Galliens erleichterten dem Eroberer die Unterjochung wesentlich; mit Erfolg durfte er zu einem so raffinierten Mittel greifen; die verwandten Nachbarvölker zur Plünderung des Eburonenlandes aufzufordern: er schonte auf diese Weise seine Soldaten und hatte die Gewißheit unbarmherziger Rache. Wir werden später Cäsar noch einmal gegen die Eburonen wüthen sehen, da sein eigentlicher Rachedanke durch die glückliche Flucht des Ambiorix nicht in Erfüllung gegangen war. Wir wollen nicht dem treulosen Handeln der Barbaren das Wort reden, aber, abgesehen von dem Überfall, war Ambiorix nur schuldig als Patriot, ein Vorwurf, der in Cäsars Augen eben schlimm genug war, um ein solches Verfahren zu provocieren. Gleichwohl hütet sich Cäsar, dem Leser dies unverblümt zu zeigen; vielmehr lobt er an solchen Stellen die Tapferkeit der Gallier, bewundert ihre Geschicklichkeit, alles was ihnen vorgemacht würde, nachzunehmen und berührt ihre Treulosigkeit, Grausamkeit und anderen Untugenden mit einer gewissen Schonung und in einem herablassenden Ton. Im Zusammenhang nimmt sich dies alles ganz unverdächtig und schön aus, wie K. E. Chr. Schneider (Wachlers Philomathie I, 189 f.) so trefflich entwickelt hat; diese Unparteilichkeit, diese Mäßigung

und Billigung werfen ein sehr günstiges Licht auf den Charakter des Mannes, welcher also schreibt. Wer ist es aber? Etwa ein ruhiger Zuschauer der rühmlichen Anstrengungen Galliens, die Freiheit zu behaupten? oder ein gezwungener Teilnehmer an dem Unterdrückungskampfe, welcher sein Unrecht einigermaßen wieder gut zu machen die Feder ergriff, um das Volk zu verteidigen, gegen welches er das Schwert führen mußte? — Nein, und aber nein; es ist der Mann selbst, der es zu jenen Anstrengungen nötigte, der acht Jahre hindurch alle Mittel anwandte, es zu unterjochen, und, um acht Jahre hindurch es thun zu können, alle Kunstgriffe und Ränke der Politik gebraucht hatte. Durch diesen Umstand erhalten alle jene Äußerungen einen ironischen Anstrich: in jener Gutmütigkeit tritt die ihrer selbst bewusste Hoheit hervor, welche ohne Liebe das Niedrigere gern in seiner Sphäre walten läßt. Hier bezeugen die Schriften Cäsars den wirklichen Charakter desselben, und sie thun dies auf eine merkwürdige Art, indem sie bei allem künstlichen Schein von Rechtlichkeit und Gesetzmäßigkeit doch unwillkürlich Gesinnungen und Ansichten durchblicken lassen, die jenen Eigenschaften widersprechen und auf die Idee hinführen, welche die leitende in Cäsar war. Dafs dieser bei der Wahl seiner Mittel, wie zuletzt gegen die Eburonen, nicht sehr skrupulös vorging, entspricht dem grofsen Staatsmann, der das Ganze im Auge behaltend weniger ängstlich auftrat bei der Art und Weise, an sein Ziel zu gelangen. War doch auch jeder Versuch des einzelnen wie einer Koalition, Gallien wieder zu befreien, um so schwerer für Cäsar zu tragen, als derselbe allmählich der steten Aufstände müde ward und sich nach dem Ende des Krieges um so mehr zu sehnen begann, als seine Gegenwart in Rom immer nötiger wurde. Wenn Sueton (div. Jul. c. 54) sagt: 'In Gallien

plünderte Cäsar die Heiligtümer und Tempel, welche mit Weihgeschenken reichlich bedacht waren; er machte die Städte häufiger deshalb dem Erdboden gleich, um Beute zu machen, als um dieselben zu bestrafen', so dürfen wir wohl nicht mit Unrecht auch an die Verheerung des eburonischen Gebietes denken, wenngleich Cäsar die Beute nicht für sich selbst aufhäufte, sondern in schlauer Berechnung für seine Zwecke opferte.

Und wahrlich, dem harten Verfahren gegenüber, welches Cäsar gegen die Eburonen einschlug, stimmt uns die Thatsache zum Mitleid, ja zur Hochachtung vor den Unglücklichen, daß sich keiner unter ihnen fand, der den flüchtigen Fürsten und Führer verriet, obschon anzunehmen war, daß Cäsars Rache hauptsächlich nur diesem galt, der oder die Verräter also einer minder strengen Ahndung entgegen zu sehen hatten.

Es folgt diesen düstern Vorgängen Cäsars Untersuchung auf dem Landtage zu Durocortorum im Gebiete der treu ergebenen Remer; die Verschwörung der Senonen und Carnuten durfte er, um schlimmen Folgen vorzubeugen, nicht ungestraft hingehen lassen.

Er ließ daher an dem angesehenen und vornehmen Carnuten Acco zum ersten Male, wie an einem gemeinen Verbrecher, die altrömische Todesstrafe vollstrecken; den anderen Häuptlingen, die sich dem Urteil durch die Flucht entzogen hatten, wurde die Heimat durch die Acht verschlossen.

Gallien schien beruhigt zu sein; es zeigte sich aber wieder die Schwierigkeit, dasselbe gänzlich zu unterjochen, da es fast in jedem Jahre von neuem erobert werden mußte. Cäsars letztes Auftreten hatte die Gallier seine volle Strenge fühlen lassen; als er aber im Winter 53 auf 52 über die Alpen nach Italien gegangen war, brach der entfesselte Sturm los. Es darf uns nicht

Wunder nehmen, daß die Carnuten es sind, welche die Initiative ergreifen; der Mord der römischen Kaufleute in Cenabum ist in ihren Augen nur ebenso gerechte Rache für die Ermordung des Acco, als Cäsar etwa die Eburonen zu Paaren getrieben hatte. Von besonderer Bedeutung werden aber die letzten gallischen Kämpfe durch das Auftreten eines Cäsar ebenbürtigen Mannes, des Arvernerfürsten Vercingetorix.

Es bedarf nunmehr von seiten Cäsars ganz ungewohnter, nicht geringer Anstrengungen, um einer einheitlichen Kriegsführung, einem nach festen Normen gehandhabten Verteidigungsplan, wie ihn Vercingetorix auszuführen bemüht ist, zu widerstehen und Herr der Situation zu bleiben; wir sehen den stolzen Sieger sogar hier und da erheblich geschädigt und in die Enge getrieben, sodafs er nur mit der äußersten Aufbietung von Kraft und Mut dem gewitzigten Gegner Stand zu halten vermag.

Vercingetorix war der erste Anführer der Gallier, von dem Heil für dieselben zu erwarten war; hätte man ihm unbedingt Folge geleistet, so wäre Cäsar schwerlich so bald, vielleicht gar nicht zu dem Ziele gekommen, das ihm die stete Uneinigkeit und Eifersucht der einzelnen Stämme untereinander zu erreichen erleichterte.

Cäsar ist sich der Macht seiner Gegenwart und des Einflusses seiner Persönlichkeit über die Gallier wohl bewußt; der von ihnen hinter seinem Rücken begonnene Aufstand verliert durch sein energisches Auftreten und sofortiges Erscheinen im Lande des Aufruhrs erheblich an Bedeutung und Aussicht auf Erfolg. Zunächst übt er, versehen mit tüchtigen germanischen Reitern, deren Equipierung freilich Cäsar selbst erst übernehmen muß, blutige Repressalien an den Carnuten: Cenabum fällt dem Raub und den Flammen anheim; Noviodunum, eine

Stadt der Bituriger, rettet sich nur durch eine von Verrat nicht ganz freie Übergabe. Die Hauptstadt derselben, Avaricum, widersteht aber lange mit Heldenmut; endlich fällt auch sie den Römern in die Hände. Unwillkürlich entsteht hierbei die Frage, was die Bituriger an der Ermordung der Römer in Cenabum verschuldet hatten, einer That, die doch von den Carnuten ausgegangen war? Es ist wieder ein neuer Beweis, wie wenig Cäsar milden Grundsätzen jetzt noch zugänglich war, da er zur Revanche von Cenabum, angeblich, um den erbitterten Soldaten eine Genugthuung zu verschaffen, ein solches Blutbad sogar unter Greisen, Weibern und Kindern anrichteten liefs, dafs von vierzigtausend kaum achthundert entkamen.

Bei einer so weit verzweigten Verschwörung finden wir Cäsars Besorgnis erklärlich, dafs selbst die Äduer nicht mehr sicher sein möchten; doch vermochte er durch seinen Durchzug den Abfall vorläufig noch aufzuhalten. Die Streitigkeiten über die Besetzung der höchsten Würde legt er in der Weise bei, dafs er den Günstling der einflußreichen Druiden, den Convictolitavis einsetzt. Schon war ihm aber die Überzeugung geworden, dafs er seinen Gegner Vercingetorix keineswegs unterschätzen dürfte. Er sucht denselben bei Gergovia, der Hauptstadt der Arverner, auf und lagert sich, auf den Entsatz der Äduer wartend, vor derselben. Doch gerade jetzt werden diese zum Abfall gereizt; die Hülfsstruppen sind im Begriff, zu Vercingetorix' Fahnen überzugehen; die Äduer beginnen in ihrem Lande, ähnlich wie die Carnuten in Cenabum, die ansässigen Römer zu berauben und zu erschlagen. Cäsar ist in arger Not; nur seiner niemals mangelnden Geistesgegenwart gelingt es, die Entsatztruppen der Äduer sich treu zu erhalten und den Angriff des Vercingetorix auf sein Lager abzuschlagen.

Doch sah Cäsar vor allen Dingen die Notwendigkeit vor Augen, sich der Äduer wieder völlig zu versichern, um nicht durch deren Abfall von Labienus, den er mit vier Legionen gegen die Senonen geschickt hatte, abgeschnitten zu werden. Der glückliche Erfolg seines Vorgehens bei den Äduern läßt ihn, wenn auch nur aus Not, von einer Bestrafung derselben absehen.

Aber die Macht, welche nach Cäsars Glauben alles leitet, der er den größten Anteil an den Erfolgen des Krieges zuschreibt, das Glück sollte ihn nunmehr auch einmal verlassen. Mag Cäsar selbst die Sache auch noch so vorsichtig und verdeckt darstellen, wir sind zu der Annahme berechtigt, er habe bei seinem Sturm auf Gergovia eine Niederlage erlitten; denn seine Aussage, die Soldaten hätten tollkühn sich vereinzelt wider seinen Befehl allzuweit gewagt und seien infolgedessen zurückgeschlagen worden, verrät nur zu sehr den sieggewohnten, in seinem Ehrgeiz und Stolz gekränkten Eroberer, der den selbstbegangenen Fehler zu beschönigen sucht. Er wollte zweifelsohne Gergovia einnehmen; als ihm dies nicht gelang, bemühte er sich, den Labienus zu erreichen, mit welchem er sich schließlich auch glücklich vereinigte.

Die Gefahr für die Römer wächst aber nun um so mehr, als diese erste deutliche Niederlage den Galliern neue Hoffnungen einflößt; fast ganz Gallien ergreift mit Freuden die Waffen, den verhassten Unterdrücker abzuschütteln; sie verbinden sich, die Äduer voran, welche durch Litavicius schon lange vorbereitet waren, alle mit Vercingetorix, nur die Lingonen, Remer und Treverer nehmen keinen Teil: die beiden ersteren wegen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen zu Rom, die letzteren hauptsächlich durch die Invasionen seitens der Germanen verhindert.

Cäsar handelte jetzt, wie er mußte, wenn er nicht Gallien für immer verlieren wollte; er blieb im Lande, rings vom Aufruhr umgeben, denn ein Rückzug in die Provinz würde ihn mit Gallien auch seinen Legaten gekostet haben. Im Verein mit diesem dringt er aber den alliierten Galliern, die sich in die feste Stadt der Mandubier, Alesia, geworfen haben, nach; ein hauptsächlich durch die germanischen Reiter über Vercingetorix errungener Sieg trägt dazu bei, den erblassenden Ruhm wieder erglänzen zu machen.

Alesia, hochgelegen und von zwei Flüssen bespült, hinreichend für die erste Zeit mit Lebensmitteln versehen, dazu verteidigt von einer Besatzung, die bis aufs äußerste dieselbe zu halten entschlossen ist, macht Cäsar viel zu schaffen, doch sein rastloser Geist, sein kühner Mut verzagt nicht. Er beginnt den Feind einzuschließen, ein Werk von ebenso großer Bedeutung wie Schwierigkeit; ehe er dieses aber ganz vollendet, eilt die gesamte feindliche Reiterei auf Befehl des Vercingetorix in die gallischen Gaue, um überallher Entsatz und damit Befreiung vom römischen Joch zu bringen. Schon beginnt jedoch den Belagerten der Mundvorrat zu mangeln; sie sehen sich genötigt, die Bewohner von Alesia dem Belagerer zu überlassen. Vergebens flehen die Vertriebenen mit Weibern und Kindern den Prokonsul an, umsonst bieten sie sich, von Hunger gepeinigt, dem Eroberer als Sklaven an: der Römer läßt sie elendiglich vor Hunger umkommen, obgleich er es uns nicht erzählt; wir sind genötigt, bei ihm hier zwischen den Zeilen zu lesen.

Inzwischen kam der gallische Entsatz herbei, und durch ihn verstärkt, unternahm Vercingetorix den Entscheidungskampf, der, erst bedenklich schwankend, zuletzt den Römern den Sieg so in die Hände gab, daß das gesamte Keltenheer sein Heil in der Flucht suchen mußte.

Schwer hatte auch Cäsar diesen Sieg erkaufen müssen, doch sah er wohl ein, daß er nun endlich völlig triumphieren dürfe. Unter den flüchtigen Truppen der Kelten befand sich Vercingetorix nicht; er zog es vor, ritterlich, da er an dem Heile Galliens verzweifelte, mit der verlorenen Freiheit zu Grunde zu gehen. Angesichts solcher Ritterlichkeit nun, angesichts so edler Gesinnungen befremdet es, ja stößt es uns ab, daß Cäsar den heldenmütigen Arvernerfürsten in Ketten legte und zu seinem Triumph aufhob. Daß er ihn aber dann noch hinrichten liefs, ist, verbunden mit der ganzen Behandlungsweise, ein Makel, der unauslöschlich Cäsars Verdiensten anhaftet.

Mit der Unterwerfung des Vercingetorix ist nun das Hauptwerk der Eroberung Galliens gethan; die einzelnen Stämme in ihrer isolierten Stellung zur Unterwerfung zu bringen, war für Cäsar nur noch eine Frage der Zeit. Mit Recht sagt Niebuhr (Vorträge über römische Geschichte, III, 47): 'Man sieht deutlich, daß die Vorsehung das römische Reich groß machen und alle damals bekannten Völker unter Roms Herrschaft bringen wollte: hätte Vercingetorix, dem Roms Lage nicht unbekannt sein konnte, den Ausbruch in Gallien ein paar Jahre zurückgehalten, bis die Gährung zwischen Cäsar und Pompejus den Bürgerkrieg herbeiführte, so hätte Gallien vielleicht seine Freiheit wiedergewinnen können.'

Cäsars Verfahren gegen die Gallier nach diesem letzten Aufstand ist verschieden, aber in den Folgen wohl berechnet. Die im Grunde treuen Äduer und Arverner, bei denen trotz aller Opposition sich immer eine römisch gesinnte Partei bemerkbar machte, werden ohne weiteres wieder in das alte Verhältniß aufgenommen; sie erhalten alle Gefangenen, die bei Alesia mitgekämpft hatten, unentgeltlich zurück, eine Maßregel, geeignet, uns die Politik mehr als die Milde Cäsars bewundern

zu lassen. Dagegen wird den übrigen Gefangenen sämtlich das harte Los zu teil, in die Sklaverei verkauft zu werden.

Bei der noch erübrigenden Darstellung des Vorgehens Cäsars gegen die Gallier benutzen wir die von dem Geist des Prokonsuls beseelte Fortsetzung des Hirtius; sie behandelt die Ereignisse der Jahre 51 und 50 vor Christus und zeigt uns die letzten Mafsregeln des Eroberers, die sich mit der Organisation, welche Cäsar zur Regelung der gallischen Verhältnisse anstellen mußte, nahe berühren.

Es war nur das letzte Aufflackern der einst so gewaltigen Flamme vor ihrem völligen Verlöschen, daß einzelne Stämme noch Widerstand zu leisten wagten. Die Bituriger hofften — und sie wohl nicht allein — den Statthalter bald aus seiner Provinz abgerufen zu sehen; ihre Voraussetzung schlug fehl, doch wurden sie ohne besondere Strafe begnadigt. Gleichwohl versuchten auch die Carnuten sich zu befreien; besonders aber leisteten die Bellovaken ernstlichen Widerstand, indem sie sogar die Schützlinge der Römer, die Suessionen, angriffen. Cäsar mußte besonders daran liegen, den Galliern Vertrauen zu dem römischen Schutz einzuflößen; er zog den Empörern sofort entgegen. Durch geschickte Manöver überlistete er die Feinde und schlug sie gänzlich aufs Haupt; da der eigentliche Urheber des Krieges, Correus, gefallen, so begnügte sich Cäsar, ihre sowie ihrer Bundesgenossen Unterwerfung anzunehmen.

Hirtius berichtet uns an dieser Stelle nachträglich noch von einer Perfidie der Römer, die Cäsar, obgleich sie im Jahre 52 stattfand, absichtlich oder unabsichtlich verschwiegen hat. Im Kapitel 23 wird nämlich von einem gegen den Atrebatens Commius versuchten Meuchelmord berichtet, den der Reiteroberst C. Volusenus auf des Labienus Befehl, allerdings vergeblich, unternommen

hatte; inwieweit nun Cäsar selbst an diesem niedrigen Unternehmen beteiligt war, wird sich schwerlich feststellen lassen. Auffällig bleibt nur, daß Commius, dessen Schicksal wir bei dieser Gelegenheit gleich erwähnen, trotz der offenbar feindseligen Absichten (er nahm mit seinen Reitern den Römern die für das römische Winterlager bestimmten Vorräte fort) von den Römern nicht nur keine Strafe erhielt, sondern sogar, unter dem Versprechen, Ruhe zu halten, gänzlich unbehelligt gelassen wurde.

Obgleich Ambiorix verschollen war, obgleich die Eburonen keinen weiteren Widerstand entgegensetzten, fand sich Cäsar doch noch einmal bewogen, ihr Gebiet zu durchziehen, um es gänzlich zu verwüsten. Es war also eine noch nicht gestillte Rachsucht, die er erfüllen zu müssen glaubte, ein kleinliches Verfahren, wie uns scheinen will; denn seine ursprüngliche Absicht war nur, wie er wenigstens glauben machen will, gegen Ambiorix gerichtet.

Gegen die noch im Aufstand begriffenen Völkerschaften sendet Cäsar jetzt seine Legaten; Labienus unterwirft die Treverer endgültig, und Fabius verfolgt, nach anderweitigem, siegreichem Vordringen gegen die Insurgentenscharen aus andischen, carnutischen und anderen umliegenden Gauen, die Häuptlinge Drappes, einen Senonen, und Lucterius, einen Cadurker, bei ihrem Vorhaben, in die Provinz einzudringen. Daran gehindert, werfen sich dieselben in die feste Stadt Uxellodunum. Dort konzentriert sich nun noch einmal ein Belagerungskampf, den Cäsar selbst leitet, nachdem sowohl Lucterius als auch Drappes vor der Stadt mit ihrem Anhang geschlagen und zersprengt sind.

Cäsar mußte daran gelegen sein, auch keinen einzigen Ort mehr in den Händen noch nicht unterworfenen Kelten zu sehen; er kam von den Carnuten, woselbst er den Häuptling Gutruatus, gerade wie seiner Zeit Acco,

als hauptsächlich zur Empörung geneigt und derselben verdächtig hatte hinrichten lassen. Trotz heldenmütiger Verteidigung müssen auch die Belagerten in Uxellodunum, da ihnen das Trinkwasser entzogen wird, schliesslich kapitulieren; ihr Los ist schrecklich, da sie lebendig die blutige Rache des Eroberers zum Zeugnis und zur Warnung für alle Empörungsgefühle zur Schau tragen müssen: allen denen, welche Waffen getragen haben, läßt Cäsar beide Hände abhacken.

Es bedarf wohl einer solchen Mafsregel gegenüber keiner weiteren Auslassung; hinsichtlich der Verteidigung dieses Verfahrens aber durch Hirtius (b. G. VIII, 44) können wir nicht umhin, die Entschuldigung mit Cäsars 'sonst so wohl bekannter Milde' als höchst ironisch aufzufassen.

Von einem der reinen Milde entstammenden Verfahren Cäsars gegen Völkerschaften, die gegen ihren Unterdrücker nur die Liebe zur Freiheit und zum Vaterlande bewiesen hatten, haben wir in den Kriegen gegen Gallien wenig Spuren zu bemerken gehabt; denn wo er wirklich nachsichtiger auftrat, handelte er aus Rücksichten der Politik. Die letzte grausame That Cäsars verliert auch dann nicht an grausiger Bedeutung, wenn wir uns ins Gedächtnis rufen, dafs Scipio, der Eroberer Karthagos, nach der Einnahme von Numantia 400 Männer ebenso bestraft hat. Stand Cäsar auch unseren Begriffen von Humanität fern, beging er nach dem Glauben der Römer auch kein besonderes Unrecht dadurch, dafs er den stets rebellischen Feind exemplarisch züchtigte, er hätte in Wahrheit gröfser dagestanden, wenn er mehr Edelmut entwickelt hätte, wozu sich, wie wir verfolgten, oft genug die Gelegenheit bot.

Wohl war nunmehr Gallien unterjocht; der Tod oder die Sklaverei hatten es seiner Fürsten beraubt, in deren Händen noch die Möglichkeit, Gallien wieder unab-

hängig zu machen, gelegen hatte. Ernstliche Versuche zum Aufstand sehen wir nirgends mehr stattfinden; selbst der Wellenschlag des Oceans nach dem großen Sturm, wie Napoléon I. sich in seinem Abriss der Feldzüge Cäsars ausdrückt, begann sich zu legen; nur hier und da gährte es in den einzelnen Staaten, besonders im Nordwesten und Nordosten, noch fort.

Es entspricht nun ganz der Berechnungsweise Cäsars, jetzt nachsichtiger gegen die Gallier vorzugehen, um nicht bei dem Ende seiner Verwaltung den Keim zu neuen Kriegen zurückzulassen. Die oben erwähnten Distrikte mußten mit aller Schonung und Rücksicht behandelt werden, um wenigstens dem Namen nach die römische Botmäßigkeit zu tragen; Cäsar war in seinen Eroberungen befriedigt und wohl auch nicht ungehalten darüber, sie jetzt Ruhe halten zu sehen. So verstehen wir denn auch seine Anordnungen, die neben dem Zweck, die römisch gesinnte Partei stets an die Spitze zu stellen, besonders darauf ausgingen, vorläufig nicht allzusehr an den Gebräuchen und Einrichtungen der Gallier in staatlicher wie religiöser Beziehung zu rütteln. Nichtsdestoweniger drang das Römertum glänzend durch, die politische Auflösung der Kelten war vollendet, die nationale eingeleitet und im regelmäßigen Fortschreiten begriffen. Doch war es nicht, wie wir glauben, Cäsars eigener, ihn zur Eroberung treibender Plan, Gallien zu romanisieren; er legte wohl den Grundstein zur Civilisation des Westens, doch war er mit Absichten solcher Art nicht an den Eroberungskrieg gegangen. Er brauchte Geld und ein ergebenes Heer, um sich zu Macht und Herrschaft emporzuschwingen; diese erlangte er in Gallien, und sein eigentlicher Zweck war erreicht.

Am Schlusse unserer Betrachtungen dürfte der Versuch, die von uns über Cäsars Verfahren gewonnenen

Ansichten kurz zusammenzufassen, gerechtfertigt erscheinen.

Wir müssen den nur dem Genie eigenen, stets hervortretenden Scharfsinn in der Politik Cäsars bewundern; die richtige Wahl seiner Mittel, deren meist glücklich erreichter Zweck wiederum neue Pläne enthält; die wohl berechnete Verwendung der Völkerschaften sowie der einzelnen Menschen, welche er nach ihrer innersten Eigentümlichkeit, ohne sich erheblich zu irren, zu benutzen weiß; die Fähigkeit, fast jede Lage zu seinen Gunsten zu gestalten oder doch den schlimmsten Eventualitäten zuvorzukommen: dies alles macht Cäsar zu einem Meister in der Politik. Wie glücklich weiß er die Spaltungen unter den Kelten zu benutzen, wie vorsichtig verfährt er bei der Besetzung einheimischer Würden, wie schlau verwendet er die ihm besonders seitens der Remer und Äduer bezeugenden römischen Sympathieen, und mit welchem Geschick bedient er sich des alljährlich von ihm berufenen Landtages!

Schroff aber gegen jeden unbedingten, aus reinem Patriotismus hervorgehenden Widerstand, erkennt und nährt er die leiseste Möglichkeit, mittelst einzelner Parteien den inneren Verband der Völkerschaften zu lockern, um dann das begonnene Zerstörungswerk mit leichter Mühe von außen zu vollenden. Und verlassen ihn auch manchmal bei drohender Gefahr die treuesten Bundesgenossen, so verfehlt sein gegen dieselben innegehaltenes Verfahren, das von notwendiger, nur kluger Berechnung entstammender Milde ausgeht, doch schließlich die beabsichtigte Wirkung nicht: er weiß, was er will, und er erreicht es auch.

Allein wie wir seinem Verfahren in politischer Hinsicht unseren vollen Tribut zollen, können wir demselben, vom moralischen Standpunkte aus, unsere Anerkennung

und Billigung nicht bezeugen. Als Eroberer konnte er, wenn anders er zum Ziel gelangen wollte, Strafen nicht verbannen; allein dies zugegeben, übersteigt nach unserer Ansicht seine oftmals blutige Rache, die sich bei dem entschlossenen Ambiorix und dem heldenmütigen Vercingetorix, wenn auch in verschiedener Weise, sogar in Privathafs verwandelte, wiederholt die Schranken der Menschlichkeit, durch deren Innehaltung allein auch der größte Held dauernden Anspruch auf allgemeine Bewunderung erhält.

In den Kriegen gegen Gallien erscheint uns also Cäsar wohl als der durch bewährte Politik berufene Herrscher, doch verdunkelt seinen Ruhm eine des Helden unwürdige Härte und Grausamkeit. Den edelmütig vergebenden oder doch gelinder strafenden Cäsar könnten wir wohl bewundernd hochschätzen, der Cäsar aber, dessen Ehrgeiz jede sittliche Richtung überwiegt, gewinnt unsere Herzen nicht.

Von demselben Verfasser erschien früher im Verlage
von **F. Berggold**, Berlin W., Linkstr. 10:

Index

**graecorum vocabulorum in linguam latinam
translatorum quaestiunculis auctus.**

Berolini, MDCCCLXXIV.

2 *M*

Griechische Lehnwörter im Lateinischen.

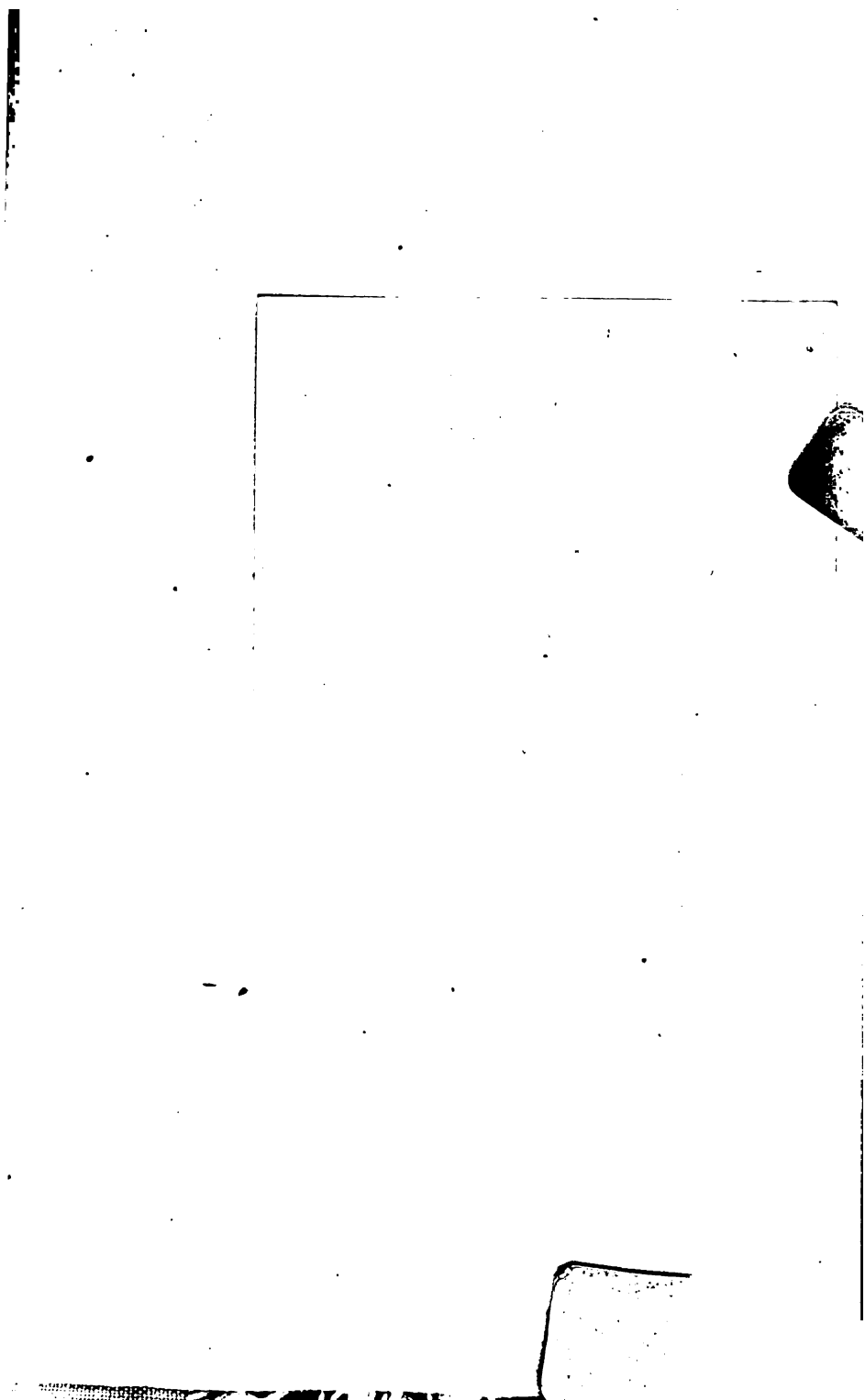
Ergänzungen und Nachträge zum Index etc.

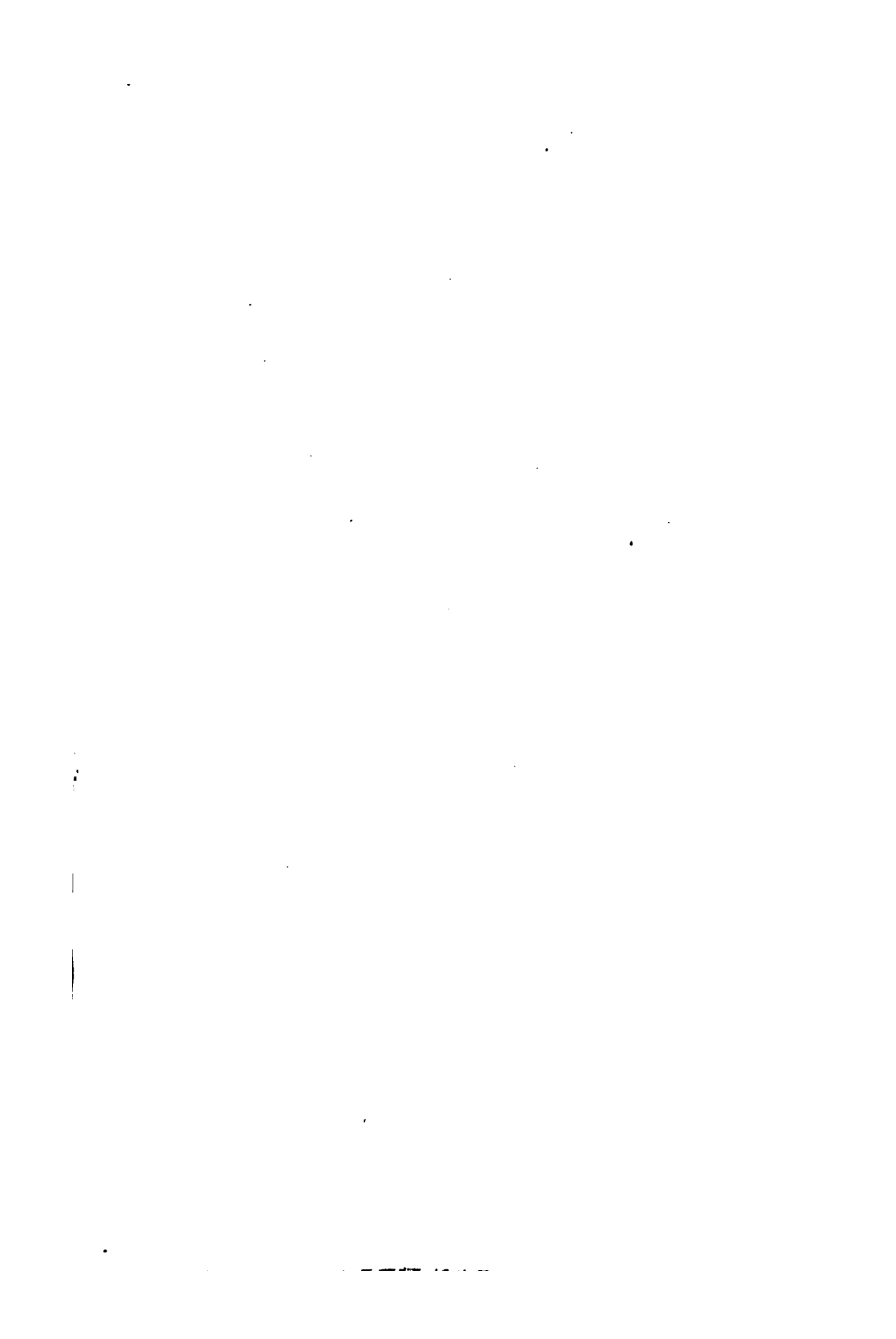
Berlin 1877.

1 *M* 60 *S*



Druck von August Bräuer in Hannover.







Druck von August Schöner in Hannover.